

Text: Joh 2,1-12 Die Hochzeit zu Kana

„Verschwendungswunder“ oder Trailer für das, was uns mit Jesus erwartet: ein Leben in Fülle

aufgezeichnet von Barbara Imholz

(dt. Übers. Zürcher Bibel)

Dem Evangelisten Johannes geht es darum, die Ankunft des Messianischen anzukündigen und einzuführen.

Es gibt dabei zwei wichtige Konstellationen, nämlich einmal die Gruppe um Jesus, die Jünger, die offensichtlich schon da sind und die ihm dann nachfolgen werden. Auf dieser Hochzeit begreifen sie, um was es geht, was Jesus ihnen bringt. Und es geht um die Rolle und Bedeutung von Marias, der Mutter Jesu, die nicht mit Namen genannt wird. Die Übersetzung aus dem Griechischen in Joh 2,4 muss hier nicht lauten „Was willst du von mir, Frau?“, sondern „Was ist zwischen mir und dir, Frau?“, im Sinne von: „Was ist mein Teil (Aufgabe), was ist dein Teil?“. Und Jesus fügt hinzu: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“. Sie versteht, was er meint, weiß um ihre Aufgabe und ergreift die Initiative. Sie weist die Diener an, Jesu Anweisungen zu folgen, im Vertrauen darauf, dass sie einen Sinn ergeben werden.

Hier wäre eine feministische Deutung interessant, denn Johannes bezeichnet seine Mutter in der Rede Jesu als „Frau“. Genauso geschieht es am Ende am leeren Grab mit Maria Magdalena, die von Jesus als „Frau“ bezeichnet wird, die nicht über Jesu Tod zu weinen braucht. Die Mutter Jesu, die Frau, ist also die Vermittlerin von Anfang an, bis dahin, dass sie mit Jesus verbunden bleibt, bis zum Kreuz.

Die Rolle der Mutter Jesu ist hier dominant. Sie vermittelt zwischen der neu entstehenden messianischen Bewegung (später Gemeinde) und der Tora. Die Frauen sind die „menschliche“ Vermittlung des Messianischen im konkreten Leben, im Alltag. Wenn wir die Tora tun, erwartet uns ein neues Leben, das messianische Leben. Aber wie geht das?

Einbettung in den Kontext der Gemeinde des Johannes

Nach der Zerstörung des Tempels sind alle Hoffnungen zerstört; auch das Kommen des Messias scheint vergeblich. Er kommt nicht. Was tun? Man ist des Wartens müde. Krise! Die Botschaft der Evangelien, auch des Johannes Evangeliums lautet: Wenn wir die Tora tun, ist Jesus anwesend, dann verwandelt sich unser Blick auf die Welt und wir geben ihr eine andere Bedeutung. Dadurch verwandelt sich auch die Welt.

Dazu gibt es mehrere Hinweise im Text: eine Hochzeit, d. h. eine feierliche Verbindung wird eingegangen; auffällig ist der chronologische Code, 6 Tage bzw. 7 Tage bilden den Zeitrahmen der zwei ersten Kapitel des Joh-Ev., wobei ein 3.Tag besonders hervorgehoben wird, was ein Hinweis auf die Auferstehung ist. Insgesamt hält sich die Gruppe mit Jesus also 6 oder 7 Tage auf, bevor sie nach Jerusalem gehen (vgl. Joh 2,13); 6 und 7 sind „Schöpfungszahlen“, d.h. sie verweisen auf das Sechs-Tage-Werk und die Krönung am 7.Tag. Aber jetzt ist das Ende, die Wirklichkeit bleibt noch unbestimmt, was durch die etwas ungenaue Angabe bei dem Fassungsvermögen der Krüge (zwei oder drei Maß) angedeutet wird. Die Hochzeit ist ein Vorgriff auf das, was kommen wird. Jesus ist eingeladen, aber die Weinkrüge sind leer, der Wein ist alle. Seine Mutter aber hat einen Plan, wie es weitergehen kann und was zu tun ist, nämlich wie immer : das erneute, das Tun der Tora.

Aus Wasser Wein machen: Das Wunder

Die Hochzeit zu Kana ist die Initialzündung für die Gruppe um Jesus. Sie hat die Herrlichkeit gesehen, indem das „Wunder“ geschieht, aus Wasser Wein zu machen.

Sechs leere Wasserkrüge aus Stein, das sind ca. 600 l, die für die rituelle Reinigung, wie sie die Tora vorschreibt, vorgesehen sind. Die Diener sollen sie erneut mit Wasser füllen. Der Speisemeister (architriklinos, eine Bezeichnung die schwer zu übersetzen, weil sie ungewöhnlich ist; denkbar wäre eine Anspielung auf Johannes den Täufer) kostet und schmeckt einen hervorragenden Wein. Es bleibt aber unbestimmt, ob es sich stofflich um Wasser oder Wein handelt oder ob, es Wasser und Wein gleichzeitig ist. Entscheidend ist, dass der Speisemeister, der nicht weiß, woher der Wein kommt, das Wasser als „Spitzen-Wein“ identifiziert und dies dem Bräutigam, der hier das erste Mal in der Szenerie erscheint, auch anzeigt.

Aber handelt es sich wirklich um Wein als physikalische Verwandlung der Materie?

Es geht hier nicht um die Gesetze der Physik. Das Wasser der Reinigung, um den Bestimmungen der Tora zu folgen, wird als Wein begriffen, und zwar als der beste Wein. Das Wasser wird transzendiert. Darin besteht das Wunder. Das Wasser als Reinigung wird zum Wein des Festes.

Wasser steht aber auch für das Lebensnotwendige, wie Brot auch. Es geht nicht um eine materielle Veränderung – siehe auch „Brot des Lebens“, sondern die Tora erweist sich als „Lebensmittel“ wie Brot und Wasser. Der Sinn von allem verändert sich, es erschließt sich eine neue Dimension des Lebens. Das Tun der Tora wird vollendet als das messianische Leben; alle sollen so leben, dieses Fest feiern können! Das Wunder besteht darin, dass ein neuer Sinn entsteht; der Messias macht aus der aktuellen Feier in einem Nest am Rande Israels ein Fest des Lebens. Es handelt sich hier um eine gekonnte Inszenierung des Johannes, die Wahrnehmung der Wirklichkeit zu drehen, zu verändern, zu transzendieren. Und das schafft eine neue Wirklichkeit. Diese Erfahrung machen hier die Jünger zum ersten Mal und sie verstehen die Bedeutung des Messianischen. Es ist ihre Einführung in die messianische Praxis; Tora tun und dein Blick auf die Wirklichkeit verändert sich, aber nicht nur im geistigen, ideellen Sinne, sondern auch im materiellen Sinne. Denn die Wirklichkeit als solche wandelt sich. Wasser wird zu Wein! Es entsteht ein neuer Sinn.

Fazit: Es geht beim Tun der Tora immer um die Anwesenheit des abwesenden Gottes. Das gilt auch für den Messias Jesus selbst. Nach seinem Weggang, als Heimgang zum Vater bezeichnet, bleibt er aber präsent durch den der Gemeinde vom Vater gesendeten Heiligen Geist, der immer wieder neu in das Tun der Tora einführt. Dies ist die Sinnspitze des Johannes Evangeliums, welches genial komponiert ist. Das Johannes Evangelium verkündet die Realität Gottes in der Welt durch das Tora Tun. Daher gilt immer: Schaut nicht zurück. Schaut nach vorne!